
Montag 27. Januar 2020

Ein Tag, der für viele Menschen große Bedeutung hat, geht zu Ende: Am 27. Januar 1945, vor 75 Jahren, wurden die Lager Monowitz, Birkenau und Auschwitz von der Roten Armee befreit. Dieser 27. Januar ist seit 1996 in Deutschland Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, seit 2005 Internationaler Gedenktag. 1996 sagte Bundespräsident Roman Herzog im Bundestag: „Die Erinnerung darf nicht enden, sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“ Die Erinnerung solle „jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken“.

Und jeder, der die angeschossene, in ihrem Holz zersplitterte, aber der Zerstörung widerstehende Tür zur Synagoge von Halle vor Augen hat, weiß, was damit gemeint ist.

Wir hören auf die Worte des Psalms 63:

„Im Schatten deiner Flügel atme ich wieder auf; mein verletzliches Leben hängt an dir, möge deine rechte Hand auch in dieser Nacht mich halten und mir zur Hilfe werden!“ Amen

Dienstag, 28. Januar

Zur Trauerfeier für eine lebenslange Freundin war ich nach Schweden geflogen, saß nun in der Kirche der Universitätsstadt Lund und blätterte im Gesangbuch.

„Nej, lat dig ej förhardna i denna harda tid.“ Das hörte sich an wie – ich suchte den Autor, wirklich – Wolfgang Biermann: „Du, lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit...“. Der zum DDR-Volkslied gewordene Song Biermanns im Gesangbuch der früheren Staatskirche Schwedens?! Der Kirchenchor sang klassische Lieder, doch ich las weiter: „Du, lass dich nicht verbittern in dieser bittren Zeit“ und „Du, lass dich nicht erschrecken in dieser Schreckenszeit!“ Kein schöneres Abschiedslied für meine Freundin Margareta – sie ließ sich nicht verbittern noch erschrecken, geschweige denn verhärten. Biermann bei der Beerdigung, welch ein Treffen! „Das Grün bricht aus den Zweigen“ – mit dieser Hoffnung flog ich zurück.

Unser Vater, bleibe in dieser Nacht bei uns mit deinem Segen. Schütze uns, stärke uns morgen mit lebhaften guten Erfahrungen. Halte Schrecken und Bitterkeit fern von uns.

Quelle: Wolf Biermann, Album „Ahh-Ja“, LiederProduktion, Altona 1996

Mittwoch, 29. Januar

Der Pianist Arthur Rubinstein kam zu spät zu einem Mittagessen in einem New Yorker Restaurant. Die Freunde sorgten sich, da erschien Rubinstein mit einer anmutigen Blondine, ein Drittel so alt wie er, und der sehr Knauserige bestellte das Beste vom Besten zum Essen und zum Trinken und bezahlte gut gelaunt alles! „Ihr wundert euch sicher“, sagte er, „ich war beim Anwalt und habe mein Testament gemacht: Viel geht an meine Tochter, die Verwandten und großzügige Schenkungen an Wohlfahrtsorganisationen. Da merkte ich, dass ich in meinem Testament leer

ausging. Alles bekamen die anderen. Da habe ich beschlossen, mich zu ändern und künftig großzügiger mit mir selbst zu sein.“

Ja, großzügiger mit sich selbst sein, das täte vielen gut, und denen um sie herum auch sehr!

Deinen Segen, guter Gott, erbitten wir für die Sorgenfalten auf unserer Stirn, für das rechte Augenmaß unserer selbst und für die Druckstellen an unserer Seele.

Quelle. Autor unbekannt, abgedruckt in:

Bernd Becker, Hans Möhler Hg., Abendfibel müder Seelen, Luther Verlag Bielefeld, 2019, 20

Donnerstag, 30. Januar

„Sagen Sie mal ‚A‘, sagte der Doktor. „Tief einatmen“, sagte der Lungenarzt. „Ganz ruhig liegen“, sagte die MRT-Assistentin. „Das Bein gerade halten“, sagte die Krankengymnastin. „Richtig entspannen“, sagte der Internist bei der Magenspiegelung. „Sie müssen alles aufessen“, sagte die Diätassistentin. „Sie müssen mehr trinken“, sagte der Urologe. „Sie müssen sich mehr bewegen“, sagte der Rheumaspezialist. „Sie dürfen sich nicht bewegen“, sagte der Radiologe. „Sie müssen nüchtern bleiben“, sagte der Anästhesist. „Gehen Sie mal beiseite“, sagte die Reinigungskraft. „Sie hätten früher kommen müssen“, sagt der Neurologe. „Seien Sie nicht so ängstlich“, sagt der Chirurg. „Ihr Enkel wartet auf dem Flur“, sagt die Pastorin. „Morgen geht’s nach Hause“, sagt der Stationsarzt. „Gott sei Dank“, sagt der Patient.

Unser Vater in den Himmeln, bei aller Hochachtung des Geistes, bewahre unseren Leib, mit Knochen, Haut und Haaren in dieser Nacht und allen bevorstehenden...

Freitag, 31. Januar

„Freitag zur Nacht“ – so beginnt ein jüdisches Volkslied – „ist jeder Jude ein König! Die ganze Stube, die lacht, und die Menschen alle sind fröhlich.“

Der Außenstehende wundert sich über die Heiterkeit und den Jubel, mit dem Israels Töchter und Söhne den Schabbat begrüßen. Denn am Schabbat wird nichts anderes gefeiert als – die Zeit. Wir sind gewitzt in der Kunst, vieles gleichzeitig zu tun. In der Kunst, vieles nicht zu tun, sind wir nicht so geübt. Für Menschen, deren Lebensschwerpunkt im Arbeiten liegt, gibt es das Ausruhen von der Arbeit und die Ruhe vor dem Alltagssturm. Der Schwerpunkt Israels liegt umgekehrt in der Ruhe, in der die Zeit als Gottes beste Gabe wahrgenommen wird. Zeit zur Erinnerung, wie alles begonnen hat – mit Gott, der Schöpfung und unserem Leben. Zeit zum Erinnern und Danken für ein Leben vor dem Tod.

Unser Vater, behüte uns vor allem Übel, behüte unsere Seele, behüte unseren Schlaf und unser Erwachen, von nun bis in alle Ewigkeit.

Sonnabend, 1. Februar

Verbrecher rasen im Auto quer durch die Großstadt, die Beute vom Banküberfall fest im Griff, Autos werden gerammt, Fußgänger retten sich auf den Gehweg, auf der Kreuzung

Zusammenstoß mit der Tram, Polizisten stoßen die Bankräuber bäuchlings gegen den Wagen, Handschellen, und das erste Wort nach dem Sirenenlärm: „ Sie haben das Recht zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann...“ Das Recht zu schweigen – auch ein Schuft darf schweigen – gemäß Gesetz. Das Recht zu schweigen. In einer Welt, die ständig telefoniert, informiert, berät und kommuniziert, gibt es das Recht zu schweigen. Sollte man dieses Recht nicht auf viele Lebensbereiche ausdehnen? Ja, ich weiß, Reden ist wichtig und Verstummen schlimm! Doch, wie schön: Nicht alles besprechen, auch vieles beschweigen können.

Unser Vater, segne das schweigende Einverständnis unter uns, segne die Geste der Zärtlichkeit, und die stärkende Stille der Nacht.

Sonntag, 2. Februar

Mit dem heutigen Abend geht die Weihnachtszeit zu Ende! Nach biblischer Tradition nimmt eine Mutter 40 Tage nach der Geburt wieder am Gottesdienst teil. Das Evangelium des Lukas, der sich als gewissenhafter Historiker vorstellt, erzählt diese Wiederaufnahme Mariens in die feiernde Gemeinde. Aus dieser Notiz erwachsen später Feste und Feierlichkeiten, die unter dem Namen „Mariä Lichtmess“ am 2. Februar mit Lichterprozessionen gefeiert werden und damit die Weihnachtszeit beschließen. Mancher Weihnachtsbaum mag verschwunden sein, aber der Tradition nach konnte man bis gestern immer noch „Frohe Weihnachten“ sagen. Die Weihnachtszeit endet biblisch mit dem Satz „Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade lag auf ihm.“

Gott, wir danken dir für allen Segen, der unser Leben durchzieht und für die Menschen, die wie Segen sind, die nach uns fragen, die uns gut wollen und unser Leben wärmen.

Abendsegen 10. – 16.2.2020

Montag, 10. Februar 2020

In 10 Tagen beginnen die Berliner Filmfestspiele. 90 Jahre zuvor drehte Charlie Chaplin den Film „Lichter der Großstadt“, unvergleichlich, herzbewegend. Der armselige Tramp wird von einem blinden Blumenmädchen für einen Millionär, einen Märchenprinzen gehalten. Wunderbarerweise kann er mit einem Geldbetrag die Augenoperation des geliebten Blumenmädchens ermöglichen. Und – sie kann sehen – aber doch nicht den unansehnlichen, ärmlichen Charlie. Der schaut sie nur durchs Schaufenster an. Sie geht nach draußen, ihm etwas zuzustecken. Ihre Hände berühren sich und sie sagt: „You?“. Und Charlie fragt: „You can see me?“ Und sie sagt: „Yes, I can see now!“. Eine wunderbare biblische Dimension: Die berührenden Hände sehen, erkennen, nehmen wahr und heilen. Genial, Charlie Chaplin, genial, vielen Dank!

Der Ewige segne uns mit dem Gespür seiner Hände, der Güte seiner Augen, dem Feuer seines Herzens, dem Geheimnis seiner Nähe!

Dienstag, 11. Februar

Vom Glück lässt sich zum Glück schwer sprechen. Musik und der Malerei mag es gelingen, aber Gedichte vom Glück...das kann verunglücken. Sesemi Weichbrodt sagt in Thomas Manns „Buddenbrooks“ unnachahmlich: „ Sei glücklich, du gutes Kind!“
Worte übers Glück sind ein Glücksfall. *Unsagbar* heißt ein Gedicht von Thomas Rosenlöcher:

*Glücklich unter Rosen hocken -
Wer das noch sagen könnte.*

*Aber die Rosen stehen doch vorm Haus
und unsre Namen klein an der Tür.*

Schon läuten die Blüten, schon hämmern die Zweige.

*Glücklich unter Rosen hocken
hält selbst das Weltende auf.*

Unter-Rosen-hocken hält das Weltende auf – eine Revolte gegen die Weltlage – eine Illusion?
Einspruch: Aber die Rosen stehen doch vorm Haus! Schon läuten die Blüten!

Gottes Segen komme über uns, bewahre uns und beflügelt unsere Phantasie, stärkend und ermutigend.

Quelle: Thomas Rosenlöcher, Die Dresdner Kunstausbung, Suhrkamp, Frankfurt a.M. , 2001

Mittwoch, 12. Februar

„Darf ich dir das Sie anbieten?“. Das Büchlein mit diesem Titel lag im Buchladen, und ich konnte den Blick nicht abwenden: „Darf ich dir das Sie anbieten?“, von Katharina Hacker – eine Denkdrehung, ein Blickwechsel, unversehens und ansatzlos verblüffend.

Die Autorin schreibt weiter: „Auch den vertrautesten Menschen würde ich zuweilen gerne das Sie anbieten. Solchen, die ich, nach einiger Überlegung, doch nicht besonders mag. Mehr aber einigen nahen Menschen. Ich würde damit der Entfernung huldigen, die es zwischen uns gibt, trotz der Nähe oder gerade wegen ihr. Ich würde uns in einen Zustand zurückversetzen, in dem wir erstaunt und erfreut einander das Du anbieten könnten als festes Band, ohne es zu tun“.

Über ihr Buch sagt Katharina Hacker: „Das ist etwas, das man zwischen zwei Haltestellen lesen kann oder im Stau. Das Buch passt in eine Jackentasche. Es sind Essays, das heißt: Der Anfang von etwas.“

Unser Vater, alles, was gut ist, was still ist und stark, was wärmt und den Leib erfreut und die Seele birgt, komme mit deinem Segen zu uns.

Donnerstag, 13. Februar

„Kleine Seligpreisungen“ des französischen Mönchs Josep Foillet:

Selig sind die, die über sich selbst lachen können, denn sie werden immer genug Unterhaltung haben.

Selig sind die, die einen Berg von einem Maulwurfshügel unterschieden können, denn es wird ihnen eine Menge Ärger erspart bleiben.

Selig sind die, die denken, bevor sie handeln, und beten, bevor sie denken, denn sie werden eine Menge Dummheiten vermeiden.

Selig die, die fähig sind, sich auszuruhen und zu schlafen, ohne dafür Entschuldigungen zu suchen, denn sie werden weise werden.

Unser Vater, gewähre uns die Seligkeiten des Schlafes und der Erholung. Lass uns aus dem Lärm des Tages in deine Stille gelangen.

Quelle. Joseph Foillet, Seligkeiten für die, die ein bisschen Humor haben und weise werden wollen, in: Bernd Becker, Hans Möhler, Abendfibel müder Seelen, Luther Verlag Bielefeld 2019, 58f.

Freitag, 14. Februar

Wir wünschen einander „Gute Nacht“. Denn am Eingangstor, das von der Tageshelle zum dunklen Abgrund des Träumens liegt, steht die Angst und hält Wacht. Im Übergang vom Hellen zum Dunklen ist die Furcht der Kinder zu verstehen. Ein gutes Wort, eine Zärtlichkeit, ein Licht vertreibt die Gespenster. Und die Angst jener, die keine Kinder mehr sind? Die Nervösen bannen das Dunkel mit „Schlaftabletten“, die die Tagesnot verdrängen. Und die nicht allein sind, wünschen sich „Gute Nacht!“. Von alters her haben Juden zum

Abendgebet den Psalm 4 gewählt:

Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst, sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.

Lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes, Du. In Frieden lege ich mich hin und schlafe sogleich, denn Du bist es, Du, der mir – so einsam ich bin – Halt gibst und Wohnung.

Sonnabend, 15. Februar

Abendgedanken - Mein Gott, die Woche war lang. Ich bin müde. Was ich getan habe, liegt schon wieder so viele Tage zurück. Ich bin im Takt der Uhr durch die Tage gehetzt. Was habe ich vergessen? Was übersehen? Was ist mir entgangen?

Ich danke dir für das, was gelungen ist. Lass auch das zum Segen werden, was unvollständig und unerledigt blieb. Ich habe vieles gehört, das mich angeregt und bewegt, begeistert und betrübt hat. Ich habe vieles getan, unterstützt und bekräftigt, gefördert und geholfen. Jetzt will ich mir Zeit nehmen und nichts tun. Ich will zu mir kommen und mich fragen, ob ich Wichtiges unterlassen habe. Ich freue mich an dem, was geglückt ist und bin dankbar für alle Tage! Wenn ich nun gleich schlafen gehe, behüte die Meinen und mich.

Mein Gott, lass uns die Ruhe der Nacht, die vor uns liegt, zum Segen werden! Gib uns Frieden.

Sonntag, 16. Februar

Eltern nennen ihre Söhne immer häufiger „Noah“! Spricht sich darin ein Zeitgefühl aus, das zwischen der „Arche“, der Sintflut und dem vagen Wunsch zu „überleben“ sich ansiedelt? Noah – das ist die Geschichte eines Überlebenden, Noah – die schönste Übersetzung lautet „trösten“, deutlicher noch „Zum Aufatmen bringen!“. Der Vater Lamech nennt den Sohn Noah und erklärt: „Er wird uns zum Aufatmen bringen“.

Im Namen Noah drückt sich der Wunsch aus, das Leben möge nicht nur aus mühseliger Arbeit bestehen. Aber auch „Beruhigung“ steckt im Namen, denn nach dem Verlust des Paradieses ging die „paradiesische Ruhe“ verloren, Plackerei trat an ihre Stelle. Noah ist zudem der Erste, der Wein anbaut – und damit Arbeit und Ruhe verbindet.

Der Segen des Gottes von Noah und Abraham, von Sarah und Deborah, schenke uns Ruhe und Wohlgefühl, lasse uns nicht aus seiner Hand gleiten und morgen wieder aufatmen